

Fingern, die an der Innenseite des Gitters lagen. Die möchte man gern zwischen die Backenzähne bekommen, dachte er, und das Wasser lief ihm zum Maul heraus. Er löste sich langsam aus dem Klumpen. Aber Peder merkte seine Absicht. Er soll nur herankommen, aber im letzten Augenblick wollte er ihm schon über die Schnauze schlagen. Im gleichen Augenblick aber brüllte er auf, die drei Finger fuhren ins Gesicht und wurden naß von Blut. Eines der anderen Jungen hatte die Gelegenheit wahrgenommen und ihm mit der Pfote ins Gesicht geschlagen. Von der Nase hing die Haut in drei Fetzen herab. Die Kameraden legten ihn auf den Rücken, um das Blut zu stillen. Olai legte ihm seinen Arm unter den Kopf.

Järvi kam von dem Lärm angelockt auf Deck. Er wurde weiß um die Nase. „Was zum Teufel ist hier los?“

„Dem Peder hat einer von den jungen Bären die Nase aufgerissen“, sagte einer von den Leuten.

„Ja — was hat er dort zu suchen? Und die Nase sitzt ja noch da, wo sie gesessen, soweit ich sehen kann. Auf mit dir!“ rief er und gab Peder einen Tritt. „Und du“, sagte er zu Olai, „gehst dahin, wo du hingehörst!“

Peder zog am Morgen aus mit dem Fangot, die Nase war mit einem Lappen verbunden. Olai sah zu, wie die Boote abstießen. Järvi kam hinzu und sagte: „Wem schaust du nach?“

„Nach den Booten.“

„Ich weiß, wem du nachschaust! Aber das wirst du nicht mehr lang tun!“

„Wie meinst du das?“

„Das ist meine Sache.“

„Willst du mich heimschicken zur Mutter? Wenn du das nur tun wolltest, mir wär's schon recht!“

„Jetzt lügst du!“

„Lüge ich? Wahrhaftig, fände ich eine Schute, die nach Hause fährt, dann solltest du schon sehen. Mir ist's verleidet.“

„Dir war's bisher doch noch nicht verleidet. Was ist geschehen?“

„Nichts ist geschehen.“

„Ich weiß, was geschehen ist, aber ich werde die Versuchung schon von dir nehmen!“

Peder bekam soviel Gelegenheit zum Fang, wie er sich nur wünschen konnte, er war jeden Tag draußen, bis zum Abend. Die Nase heilte so schnell, daß er bald den Lappen abnehmen konnte, da lächelte Olai ihm zu. Järvi ging unter Deck. Er war müde.

Eine Stunde später kam er wieder herauf. Es war Vollmond. Die Schute, die See und das Eis lagen in Silber gebadet. Es war so still, als sei alles Lebendige in Silber erstarrt.

Järvi trieb sich umher. „Wo sind Olai und Peder?“ fragte er einen von den Leuten. Dieser wußte es nicht, entdeckte aber, daß eines von den Booten fehlte. „Die rudern wohl ein wenig, die Jungens“, sagte er. Järvi ging wieder hinunter.

In den Tagen, die folgten, war Olai die ganze Zeit mit einer Arbeit unter Deck festgehalten, zu der Järvi ihn bestimmt hatte. Dieser hielt Ausguck und lief fortwährend mit dem Fernglas hin und her. Später am Nachmittag legte er plötzlich das Fernglas weg, schloß die Tür zur Treppe, zog unter einer Presenning die Büchse hervor, legte an und schoß. Knall und Rauch waren nur schwach. Dann legte er die Büchse zurück an ihren Platz, öffnete die Treppentür und nahm das Fernglas zur Hand. Das Ganze hatte nur Sekunden gedauert.

Als die Leute am Abend an Bord kamen, brachten sie eine traurige Nachricht mit: Peder Lomba war verschwunden, sie hatten ihn nicht finden können. Er hatte an der Eiskante gestanden und ein Tier abgezogen, während die anderen den Rest des Fanges einholten. Als sie zurückkamen, war er nicht mehr dort. Sie suchten, fanden ihn aber nirgends. Er mußte wohl in die See gefallen sein, und die Strömung oder ein Tier hatte ihn gepackt.

Järvi verhörte sie, ob sie auch ordentlich gesucht hätten. Sie beteuerten, daß sie eine ganze Stunde lang umhergerudert seien. Olai ging unter Deck und hielt den Arm vor die Augen.

Nach dem Essen kam er aber wieder herauf, und zwei der Leute folgten ihm in ein Boot. Järvi sah sie nicht abstoßen, aber er sah sie nach zwei Stunden wieder anlegen. Sie waren immer noch nur drei.